Das Jüdische Echo

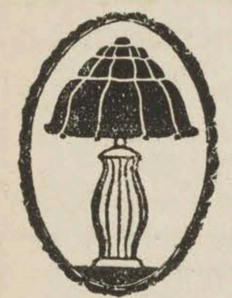
Erscheinungszeit: Jeden Freitag. **Bezug:** Durch die Postanstalten oder den Verlag. — **Bezugspreis:** Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — **Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“:** München, Herzog Maxstr. 4.

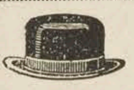


Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile Mk. 1.— Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — **Anzeigen - Annahme:** Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. **Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.**

Ausgabe A **Nr. 48 / 2. Dezember 1921** **8. Jahrgang**

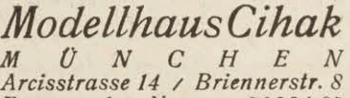












1921 Wochenkalender 5682	Dezember	Kislew	Bemerkung
Sonntag	4	3	
Montag	5	4	
Dienstag	6	5	
Mittwoch	7	6	
Donnerstag	8	8	
Freitag	9	8	
Samstag	10	9	ויצא



Das Jüdische Echo

Nummer 48 **2. Dezember 1921** **8. Jahrgang**

Der gute Europäer

Der gute Europäer ist ein Mensch, für den die eigentliche Welt nicht mit den Grenzpfählen seines Vaterlandes aufhört, der nicht alle andern Völker außer dem eigenen als Barbaren empfindet, sondern sich mit ganz Europa, mit der ganzen zivilisierten Welt geistig verbunden fühlt und an ihren Geschicken teilnimmt. In einer Zeit, in der die „Real- und Machtpolitiker" in den Regierungen wie auch in der öffentlichen Meinung den Ton angeben und die Anhänger völkerverbindender Ideen als Schwächlinge und Schädlinge diskreditieren, konnte natürlich die Spezies der guten Europäer nicht gedeihen. So schienen sie — wenigstens in den imperialistischen Ländern — allmählich auszusterben und als der Krieg begann, sah es aus, als ob er ihnen endgültig den Garaus machen würde. So wirkte denn der Schuß, dem Jaurés zum Opfer fiel, wie ein Signal zum Untergang des guten Europäertums. Nachdem der überspannte Nationalismus die Welt in namenloses Unheil gestürzt hatte, erwachte bei vielen die Einsicht, daß Blut und Eisen nicht das Glück der Welt, auch nicht das Glück eines einzelnen Volkes verbürgen. Der Pazifismus, der Völkerbundsgedanke und ähnliche Bestrebungen fanden in weitesten Kreisen Anhänger. Aber wie man vorher den nationalen Gedanken überspannt hatte, so schlägt man heute vielfach in das Gegenteil um. „der nationale Gedanke hat die nationalen Gegensätze und damit auch den Krieg verursacht," so empfindet man mehr oder minder klar, „also ist er von Übel, also soll ein guter Europäer sich allen nationalen Bestrebungen fernhalten." Auf diese Argumentation trifft man, vor allem wenn es sich um den jüdischen Nationalismus handelt. Menschen, die dem zionistischen Gedanken mit viel Verständnis gegenüberstehen und sich durch landläufige Vorurteile der zionistischen Gegner nicht beeinflussen lassen, bleiben der jüdischen Zukunftsbewegung fern. Wäre wirklich der jüdische Nationalismus mit den Ideen der Völkerversöhnung nicht vereinbar, so wäre ihm das Todesurteil gesprochen. Denn eine nationale Bewegung, die der großen Menschidee widerstritte und die Völkerverständigung hinderte, könnte vor dem Richterstuhl der Ethik nicht bestehen, sie wäre für einen wahrhaft gerechten Menschen unannehmbar. Kann man das von dem jüdischen Nationalismus behaupten? Um diese Frage zu beantworten, muß man sich seinen Sinn einmal wirklich klar machen, ohne sich das Urteil durch falsche Analogien trüben zu lassen. Theodor Herzl hat das nationale Banner nicht entrollt, um es den andern Völkern gleichzutun, um einen jüdischen Machtstaat en miniature zu schaffen, sondern in seherischer Erkenntnis von der zentralen Bedeutung des jüdischen Nationalgedankens. „Ich halte die Judenfrage weder für eine soziale, noch für eine religiöse, wenn sie sich auch noch so und anders färbt. Sie ist eine nationale Frage, und um sie zu lösen, müssen wir sie vor allem zu einer politischen Weltfrage machen, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird. Wir sind ein Volk, e i n Volk." In diesen Sätzen aus Herzls „Judenstaat" ist der Wesenskern des jüdischen Nationalismus beschlossen. Die Judenfrage muß zu einer politischen Weltfrage werden, die im Rate der Kulturvölker zu regeln sein wird. Die Geschichte des jüdischen Volkes hat bewiesen, daß ein atomisiertes Judentum machtlos, der Unterdrückung und Willkür preisgegeben ist. Nur die Verbundenheit zu einem einigen jüdischen Volke, das nicht nur Objekt, sondern auch Subjekt des Völkerrechts ist und die ganze von unsern Gegnern meist maßlos übertriebene, von uns selbst vielfach unterschätzte lebendige Kraft des Weltjudentums vereinigt, kann uns unser Recht sichern. Ein Volk aber können wir nicht ohne ein Land werden, ohne einen territorialen Mittelpunkt, in dem die Juden nicht wie in den Ländern der Diaspora wirtschaftlich und kulturell einer andersnationalen Mehrheit eingegliedert sind, sondern einen selbständigen Wirtschaftskörper bilden und ihr eigenes geistiges Leben führen. Zum Aufbau der Heimstätte, die für uns nur in Palästina sein kann, bedürfen wir der Menschen, die — ganz von dem nationalen Ideal erfüllt — bereit sind, für es zu leben und zu sterben. So ist also der jüdische Nationalismus nicht ohne ein jüdisches Palästina, ein jüdisches Palästina aber nicht ohne die große jüdische Volksidee denkbar. Und aus diesem Grunde ist der Nationalgedanke nicht etwa eine chauvinistische Kampfparole, sondern ein unerläßliches aufbauendes Prinzip. Kein Verständiger kann heute dagegen einwenden, er betrachte die einzelnen Nationen überhaupt als überflüssig, für ihn gebe es nur eine Menschheit. Es wäre eine Weltordnung denkbar, die nur Menschheit und Individuum kennt, aber die bestehende ist nun einmal nicht so beschaffen. Die Menschheit ist in Völker mit selbständiger Kultur gegliedert, die Nationen sind also tatsächliche Gegebenheiten, sie sind der Boden, aus dem sich der einzelne nicht herausreißen darf, wenn er nicht, wie der Riese Antäus, seine Kraft verlieren will. Noch der große Spinoza konnte das verkennen, indem er seinem theologisch-politischen Traktat den Anspruch der Juden auf Auserwähltheit mit dem Argument bekämpft, daß nicht Völker, sondern nur Einzelne einen geistigen und sittlichen Charakter besäßen. Die Geschichte der nationalen Freiheitskämpfe des 19. und 20. Jahrhunderts hat diese Wegleugnung der Nationen ad absurdum geführt und ihre Realität bewiesen. Und wenn das jetzige Unglück Europas durch eine Überspannung des nationalen Gedankens hervorgerufen ist, so ist damit nicht der Nationalismus überhaupt, sondern nur der Chauvinismus gerichtet, der in dem vielbewunderten Satze „right or wrong my country" seinen Ausdruck findet. Wenn das Volk der Propheten zu einer derartigen „Moral" herabsinken würde, so hätte es sich selbst aufgegeben. Die Gerechtigkeit, die das Fundament des Judentums bildet, muß für uns überall der Maßstab sein, ob es sich um Beziehungen zwischen Einzelmenschen oder zwischen ganzen Völkern handelt. Man wird uns vielleicht die Araberfrage entgegenhalten. Aber auch sie darf nur nach dem Maßstab wahrer Gerechtigkeit beurteilt werden. Prüft man sie so, dann ergibt sich: Die Errichtung einer nationalen Heimstätte in Palä-

stina und die Erlangung einer Mehrheit in diesem Lande, mit dem es durch eine vieltausendjährige Geschichte verbunden ist, bedeutet für das jüdische Volk eine Lebensfrage. Das arabische dagegen, das Arabien und andere große Länder sein eigen nennen kann, ist nicht auf Palästina angewiesen. Also muß bei einem gerechten Ausgleich der Interessen der jüdische Anspruch auf Palästina vor dem arabischen den Vorrang erhalten. Wenn sich die Araber mit Gewalt seiner Verwirklichung widersetzen, ist das jüdische Volk berechtigt, diesen Widerstand mit Gewalt zu brechen — natürlich ohne in einen „Legionismus" zu verfallen oder gar eine Knechtung der Araber zu versuchen.

Ein Nationalismus, der in dieser Weise die Gerechtigkeit als höchstes Prinzip anerkennt, ist mit gutem Europäertum sehr wohl vereinbar. Dabei soll gar nicht geleugnet werden, daß im berechtigten Kampfe um die Lebensmöglichkeit auch bei uns Ausschreitungen vorkommen, chauvinistische Tendenzen sich geltend machen können. Im Leben der Völker bleibt ebenso wie im Leben des tätigen Einzelmenschen die Reinheit der Idee nicht immer gewahrt. Nur Weltflucht kann vor allen Anfechtungen des Lebens schützen. Aber eine derartige Flucht vor der Realität des Lebens, wie sie die Nation darstellt, würde der Wahrheit der Idee widersprechen und vor allem auch die Idee selbst gefährden. Denn wenn die nationalen Geschicke nur in den Händen der reinen Tatsachenmenschen ruhen und die Träger der großen Menschheitsideen, die guten Europäer, den nationalen Angelegenheiten gleichgültig gegenüberstehen, dann und nur dann muß der Nationalismus in Chauvinismus ausarten. Dr. N.

Für die jüdische Arbeiterbank in Palästina

Ich hatte die Absicht, bei der zionistischen Tagung des Gruppenverbandes für Bayern und Württemberg ein kurzes Referat über die jüdische Arbeiterbank zu halten. Da mir dort nicht zur rechten Zeit das Wort erteilt wurde, wende ich mich jetzt hierdurch an alle wirtschaftlich und sozial denkenden jüdischen Menschen mit der Forderung:

Zeichnet Aktien für die jüdische Arbeiterbank!

Die jüdische Arbeiterbank ist durch Gesetz von der palästinensischen Regierung bestätigt worden.

Die Bank hat die Aufgabe, Helfer und Berater der arbeitenden jüdischen Menschen zu werden. Die Bank soll das zentrale Finanzinstitut der jüdischen Arbeiterschaft — zu der wir alle selbst arbeitenden Menschen zählen — werden.

Die jungen Menschen, die alles von sich werfend, hinaufgehen nach Erez Israel, wollen nicht Arbeiter nach Golusbegriff sein. Sie wollen zu gleicher Zeit ihre Herren und ihre Knechte sein. Sie arbeiten in Gemeinschaften und sind von der Notwendigkeit der Konsumgenossenschaften überzeugt. Wir wissen alle, daß wohl nur sehr wenige als Besitzende nach Erez Israel gehen. Die Genossenschaften, die von den Arbeitern ins Leben gerufen wurden, konnten also nicht bestehen und sind entweder eingegangen oder vegetieren. Die Konsumgenossenschaft „Hamaschbir" hat bei einem Kapital von 5000 £ einen monatlichen Umsatz von 8000 £. Durch Mangel an Kapital ist die Hamaschbir nicht in der Lage, ihre Produkte aus den ersten Quellen zu beziehen, sondern sie muß die Waren bei den Kaufleuten am Platz gegen Kredit kaufen. Dadurch können die Arbeiter nicht mit billigen Lebensmitteln beliefert werden.

Ich sagte schon, daß die jüdischen Arbeiter Unternehmer und Arbeiter in eigener Person sein wollen. Daß diese Gedanken durchführbar sind, beweisen die italienischen Gewerkschaften, die Regierungsarbeiten auf eigene Rechnung übernommen haben. Die Arbeiten, die die pal. Regierung ausgeben, können ständig mehr Menschen beschäftigen. Unsere Pioniere wollen nun diese Arbeiten auf eigene Rechnung übernehmen und benötigen dazu Geld — zur Stellung von Kaution, zur Beschaffung von Geräten, Zelten usw. Es liegt im Interesse des jüdischen Palästinas, es den jungen Menschen zu ermöglichen, in Gemeinschaften diese Arbeiten zu übernehmen.

Andererseits sind die Kwuzoth gezwungen, das eingebrachte Getreide stets sofort zu verkaufen, um die Schulden des Vorjahres zu bezahlen, um dann mit neuen Schulden zu beginnen.

Die jüd. Arbeiterbank soll also das zentrale Finanzinstitut der arbeitenden jüdischen Menschen in Palästina werden. Sie soll die Zentrale der Ein- und Verkaufsgenossenschaften sein. In ihr sollen alle Teile zusammenlaufen. Sie soll sich mit den Konsumgenossenschaften des Auslandes in Verbindung setzen und soll die Möglichkeit suchen und finden, billig zu importieren und vorteilhaft die einheimischen Produkte zu exportieren.

Außerdem soll sich an dieses Institut eine Unfall- und später auch eine Lebensversicherung angliedern. Wir wissen, daß Palästina schon durch seine gesundheitlichen Verhältnisse noch mehr Menschen fordern wird. Wir haben schon den Tod unserer Pioniere zu beklagen, die durch Unfall bei der Arbeit ihr Leben für uns gaben. Unsere heiligste Pflicht ist es, eine Einrichtung zu schaffen, die erstens eine Beruhigung für den arbeitenden Menschen sein wird und zweitens für die Hinterbliebenen richtig sorgt.

Die Arbeiterbank hat vorläufig 30 000 Aktien zu 1 ägypt. £ ausgegeben, die von den jüdischen Menschen aufgebracht werden müssen. Diese 30 000 Aktien setzen sich zusammen aus:

100 Gründeraktien zu . . . 1 £
14 900 gewöhnliche Aktien zu . 1 £
15 000 Vorzugsaktien . . . . 1 £

Die Gründeraktien verbleiben — entsprechend den Gründeraktien der „Jewish Colonial Trust" in den Händen der Allgemeinen Arbeiterorganisation. Sie besitzt 50% Stimmen auf der Generalversammlung (ausgenommen bei Beschlüssen betreffs Gewinn- und Dividendenverteilung). Durch diese Maßnahme soll Sicherheit dafür gewährt werden, daß der bei der Begründung festgesetzte Zweck der Bank nicht gewandelt wird.

Den Vorzugsaktien wird eine Dividende von 5% garantiert; im Falle eines Defizits der Bank oder der Liquidation gehen sie den gewöhnlichen Aktien voraus. Dagegen haben sie auf der Generalversammlung der Bank nur beratende Stimme. Ihr Einfluß auf die Bank äußert sich darin, daß sie proportionale Vertretung bei der Wahl der Direktoren finden. Sie wählen mit den gewöhnlichen

Aktien zusammen 3 Direktoren.

Die zion. Organisation gewährt der Bank ein Darlehen von 30 000 £ sofort, 9000 £ im Laufe des ersten Jahres, weitere 10 000 £ in der nächsten Zeit. Die gesamte Summe als Darlehen. Die zion. Organisation wird stets soviel Aktien kaufen — vom Darlehen — wie die arbeitenden Menschen ihrerseits aufgebracht haben, sodaß sich das Kapital der Bank stets um so viel verdoppelt, wie von außen her Aktien umgesetzt werden. Es wird dann der Moment kommen, wo das Darlehen sich selbst erledigt hat.

Die Vertreter der Arbeiter-Organisationen im Direktorium sind die Herren E. Blumenfeld, Twerski, Katznelson, Sprinzak. Außerdem entsendet die zion. Organisation einen Direktor — als Generaldirektor —, 3 Direktoren werden von den Aktionären gewählt.

Ich habe in meinen Ausführungen kurz dargelegt, wie notwendig es ist, diese Bank zu schaffen und ihr die Möglichkeit zur Entfaltung zu geben. Schaffen wir diese Möglichkeit, dann wird sich über ganz Palästina ein Netz von Darlehenskassen und Konsumgenossenschaften ausbreiten, was zur gesunden wirtschaftlichen Entwicklung Palästinas führen wird.

Unsere jungen Freunde und Brüder, die hinaufgehen nach Palästina, haben durch die Beschaffenheit Palästinas schon genügend Hindernisse zu übersteigen, daß es nicht notwendig ist — kalt und unberührt — auch ihnen noch die materiellen Sorgen schlimmster Art zu überlassen, durch die der Aufbau Palästinas gefährdet wird.

An alle Leser wende ich mich nun: Lassen Sie sich durch die schwankende Valuta nicht beeinflussen, geben Sie der Bank die Möglichkeit gesunder wirtschaftlicher Entwicklung, indem Sie Aktien für diese Bank zeichnen. Sie haben die Verantwortung für den Aufbau Palästinas. —

Zionist oder Nichtzionist — Sie können sich dieser Verpflichtung nicht entziehen — zeichnen Sie.

Leo Satonower.

Um Angaben von Adressen an das Jüdische Echo wird gebeten, damit Besuch erfolgen kann. Nach auswärts würde ich Zeichnungsscheine senden.

Landrichter Mendes

Von Moror

Die Judengemeinde von Steinsfeld befand sich in freudiger Erregung. Die Lützelburgische Regierung hatte sich endlich zur Anstellung jüdischer Staatsdienstanwärter entschlossen und Steinsfeld zum Wirkungskreis des ersten jüdischen Landrichters ausersehen. Dabei war neben der Rücksicht auf die Bekämpfung notorischer Mißstände im dortigen Handelswesen der Umstand bestimmend gewesen, daß gegen den bisherigen Landrichter seitens einiger jüdischer Parteien Klagen wegen angeblich ungerechter Behandlung eingelaufen waren. Diese Beschwerden waren, wie die Staatsregierung wußte, unbegründet. Der Landrichter war streng, aber gerecht. Wenn er jüdische Wucherer hart anfaßte, so geschah es, weil sie Wucherer, nicht, weil sie Juden waren. Auch pflegte er ihre zahlreichen christlichen Artgenossen nicht glimpflicher zu behandeln. Im Gegenteil! Er war, wenn er einen jüdischen Sünder vor sich hatte, eher geneigt, diesem zu gute zu halten, daß hinter den Mauern des Ghettos neben manchem anderen auch der Charakter bei ihnen verkümmert war. Im übrigen konnte Jedermann seine Unbefangenheit schon daraus erkennen, daß er täglich im Café Germania mit dem Tierarzt — und dem Rabbiner tarockte. Wenn die Lützelburgische Staatsregierung trotzdem seine Versetzung verfügte, so geschah es, um sowohl dem loyalen wie dem minder loyalen Teil ihrer jüdischen Untertanen jeden weiteren Vorwand zu Klagen zu entziehen. Die Juden von Steinsfeld erkannten diese gute Absicht denn auch dankbar an und sahen der Ankunft des neuen Landrichters mit freudiger Spannung entgegen.

Man wußte von diesem in Steinsfeld zunächst nichts weiter, als daß er Mendes heiße, einer hochangesehenen Kaufmannsfamilie entstamme und den Staatskonkurs mit Auszeichnung bestanden habe. Allein schon der Umstand, daß er als erster den Wall von Vorurteil überwunden hatte, der bisher der Anstellung befähigter Juden im Staatsdienste entgegengestanden war, hätte ihm die Sympathien der Juden von Steinsfeld gesichert. Der Zeitpunkt seines bevorstehenden Eintreffens war irgendwie in der Stadt bekannt geworden, und so ließen es sich mehrere männliche und weibliche Mitglieder der Gemeinde nicht nehmen, sich am Bahnhof einzufinden, um die Ersten zu sein, die ihn begrüßten. Diese Neugierigen kamen, wie sie gestehen mußten, nicht ganz auf ihre Rechnung. Sie erzählten nachher, der Landrichter Mendes habe mit eisiger Kälte die ihm zugedachte Blumenspende abgelehnt, und er unterscheide sich von anderen Landrichtern, die nicht Mendes heißen in nichts, als in dem sichtbaren Bestreben, sich in nichts von ihnen zu unterscheiden. So verhielt es sich in der Tat. Der Landrichter Mendes war ein mittelgroßer, hagerer Mann mit einer Habichtsnase, der streng und ernst in die

Welt sah und sich ängstlich hütete, den amtlichen Ausdruck seiner Züge durch unvorschriftsmäßiges Mienenspiel zu verderben. Der ganze Mensch war wie aus Holz geschnitzt und sah in seiner Grandezza, die mit einem grünen Tirolerhütchen seltsam kontrastierte, mehr einem Sprossen des Herzogs von Alba ähnlich, als einem Nachkommen des Jsaak Mendez, der vor Jahrhunderten in Cordoba einen ansehnlichen Handel in arabischem Vollblut betrieben hat. Kein Wunder, also, wenn die Juden von Steinsfeld von dem ersten Eindruck wenig befriedigt waren.

Dieser ersten Enttäuschung folgten indessen bald weitere. Der Landrichter Mendes lehnte die freundliche Einladung des Tierarztes und des Rabners, in ihrer Tarockpartie die Stelle seines Amtsvorgängers einzunehmen, mit höflicher Entschiedenheit ab und zog es vor, mit dem Revierförster und dem Rentamtsassessor Schafkopf zu spielen. Er ging auch weder in die Synagoge noch besuchte er einen jüdischen Geselligkeitsverein. Kurz: er ließ deutlich merken, daß es nichts gab, was ihn mit den Juden von Steinsfeld verbunden und zu ihnen hingezogen hätte. Er war ein durchaus gewissenhafter und rechtlich denkender Mann. Daß er an S t r e n g e seinen Amtsvorgänger bedeutend überbot, hätte außer den Betroffenen selbst niemanden peinlich berührt, wenn nicht die Wahrnehmung zu machen gewesen wäre, daß sich diese Strenge gegen j ü d i s c h e Sünder ganz b e s o n d e r s kehrte. D i e s e r Landrichter — das konnte ein Blinder sehen — ließ das Ghetto n i c h t als Milderungsgrund gelten, und hatte sein Amtsvorgänger die jüdischen Wucherer mit Geißeln geschlagen, so züchtigte sie der Landrichter Mendes mit Skorpionen. Immerhin: Dagegen war nicht allzuviel einzuwenden, wenn es auch nicht im Sinne absoluter Gerechtigkeit war; handelte es sich doch um Wucherer. Schlimmer war, daß Landrichter Mendes auch solche Leute wie Wucherer behandelte, die nichts weiter verbrochen hatten, als daß sie Händler und Juden waren. In einer großen Judengemeinde, wie es die Steinsfelder ist, bleiben die Spuren des Ghettos in der Sprache der Menschen länger haften als anderswo. Es war darum nichts Unnatürliches, wenn jüdische Parteien sich manchmal vergaßen und die deutsche Gerichtssprache mit irgend einem landfremden Ausdruck vermischten, wie er ihnen eben geläufig war. Auf solche sprachliche Entgleisungen reagierte der Landrichter Mendes mit einer ungeheuren Empfindlichkeit. Er rechnete sie den armen Leuten geradezu als Verbrechen an. Besonders konnte ihn der Gebrauch der in Steinsfeld noch sehr häufigen jüdischen Beteuerungsformel „O s e r“ in Harnisch bringen. Als sich gar eines Tages eine Partei erkühnte, seiner wiederholten ernstlichen Rüge dieses Ausdrucks mit den Worten zu begegnen: „Herr Landrichter, ‚Oser‘ sagt Schiller“, nahm er sie in eine Ungebührstrafe von solcher Höhe, daß sogar einer seiner bäuerlichen Beisitzer meinte: „Herr Landrichter, i c h an Ihrer Stell’ ließ die Judde redde, wie Ihne der Schnawel gewachse is.“ Dies war christlich gedacht. Allein Landrichter Mendes dachte in diesem Punkte absolut unchristlich. Diese Leute ließen alles Augenmaß dafür vermissen, wie die Art ihres Auftretens auf Nichtjuden wirken mußte. Es war doch einleuchtend, daß jeder Verstoß gegen die Gesetze der Sprache genau so Wasser auf die Mühle der Antisemiten treiben mußte, wie jeder Verstoß gegen die Gesetze des Anstandes und gegen die Strafgesetze. Was nützte es, daß ein Mann, wie er, der Landrichter Mendes, auch strengste Selbstzucht und absolut einwandfreies dienstliches wie außerdienstliches Verhalten die größten moralischen Eroberungen machte, wenn andere durch sträfliches Sichgehenlassen und Taktlosigkeiten aller Art das mühsam Gebaute wieder zerstörten?! Von solchen Erwägungen aus faßte es der Landrichter Mendes schon als einen persönlichen Affront auf, wenn eine jüdische Partei lebhafter gestikulierte, als er im Hinblick auf die Sachlage für angemessen hielt. Fiel sie vollends durch den Tonfall ihrer Sprache oder die von ihr gebrauchten Ausdrücke auf, so hatte der Landrichter Mendes die unabweisbare Empfindung: „D i e s e r M a n n k o m p r o m i t t i e r t m i c h“ und wurde bei allem Bestreben, streng objektiv zu bleiben, ein Gefühl der Bitterkeit gegen den Betreffenden nicht los. Er schämte sich tief für ihn und ließ ihn seine Verachtung deutlich merken. So kam er, obwohl von den lautersten Absichten geleitet, nicht selten zu unangebrachten Härten und Schroffheiten, ja zu ausgemachten Fehlsprüchen gegenüber jüdischen Parteien und machte sich dermaßen unbeliebt, daß schließlich in der ganzen Judengemeinde zu Steinsfeld keiner war, der nicht dem früheren Landrichter den Vorzug vor ihm gegeben hätte, selbst diejenigen nicht ausgenommen, die sich früher über ungerechte Behandlung beschwert hatten. Unter diesen Umständen hielt es die Lützelburgische Staasregierung eines Tages sowohl aus allgemein politischen Gründen wie im Interesse der Rechtspflege für richtig, den alten Landrichter von Steinsfeld seinem gewohnten Wirkungskreis zurückzugeben, den Landrichter Mendes aber an einen Ort zu versetzen, wo es weder Mißstände im Pferdehandel noch mangelhaft assimilierte Juden gab. —

„Nichts k o m i s c h e r als ein Jude, der jüdisches Wesen haßt“, meinte der Rabbiner von Steinsfeld, als er wieder mit dem Tierarzt und dem Landrichter beim Tarock im Café Germania saß.

„Es gibt Ghettojuden, die den Ghettojuden verachten, ohne zu merken, wie tief sie selber noch im Ghetto stecken.“ — „Sagen Sie lieber: nichts tragischer“ verbesserte der Tierarzt. „Nicht selten endet der Konflikt ja auch so. Man hat Fälle von Melancholie, ja von Selbstmord erlebt, die einzig in diesem Konflikt wurzeln.“

„Ich finde den Fall tragikomisch“, vermittelte der Landrichter, indem er die Karten kräftig mischte. „Wie das ganze menschlich-unmenschliche Spiel überhaupt“ fügte er nachdenklich hinzu und ließ den Rabbiner abheben. —

Personalia

Professor Dr. David Hoffmann sel. And.

Im Alter von 78 Jahren verschied am 20. November der Rektor des Berliner Rabbinerseminars, Professsor Dr. David Hoffmann. Mit ihm ist einer der wenigen hervorragenden Geistesheroen des deutschen Rabbinertums dahingegangen. Geboren in Ungarn als Sohn eines Dajan und Jeschiwahlehrers hat er schon frühzeitig Beweise seiner geistigen Begabung an den Tag gelegt. Nach Besuch verschiedener Jeschiwahs in Ungarn besuchte er die Universität in Wien um von da aus seine erste Stelle an der Präparandenschule in Höchberg anzutreten. Im Jahre 1869 sehen wir ihn in Berlin seinen Studien unter Esriel Hildesheimer s. A. obliegen; von 1871—73 wirkte er als Lehrer an der von Samson Raph. Hirsch s. A. in Frankfurt am Main begründeten Schule der Israelitischen Religionsgesellschaft. 1873 berief ihn Hildesheimer nach Berlin an das Rabbinerseminar, woselbst er bis ans Ende seine segensreiche Tätigkeit entfalten konnte. Nach dem Tode seines Lehrers wurde er zum Rektor des Seminars gewählt und auf diesem Posten kam seine hervorragende wissenschaftliche Bedeutung erst recht zur Geltung. Die jüdische Wissenschaft verdankt H. viele Schriften und Aufsätze; seinen Schülern war er ein ebenso guter Freund wie Lehrer. Was ihn besonders auszeichnete, war seine Toleranz und Friedensliebe, welche nur von seiner außerordentlichen Bescheidenheit übertroffen wurde. Auch die zionistische Bewegung verlor in ihm einen warmen Freund; der Kulturkommission des Misrachi übergab er eine seiner wertvollsten Arbeiten zur Veröffentlichung in hebräischer Sprache und gab auch für die Ausgestaltung der Bibliothek wertvolles Material. Mit Hoffmann, so schreibt die „Jüd. Presse“, ist der letzte der Kämpen aus großer Zeit dahingegangen. Unsere Hoffnung ist, daß er nicht der letzte dieser Streiter gewesen ist.

Aus der jüdischen Welt

Palästina.

Weinbau in Palästina. Die „Handelsberichte der Vereinigten Staaten“ vom 24. Oktober enthalten einen bemerkenswerten Artikel von Addisen S. Southard, dem amerikanischen Konsul in Jerusalem. Southard schreibt u. a.: „Obgleich die Weinbereitung einen alten palästinensischen Industriezweig ausmacht, ist ihre gegenwärtige Blüte doch erst während der letzten 35 Jahre von jüdischen Kolonisten, die fremde Weine gepflanzt haben, erzielt worden. Palästinas Weinberge sind gesund und widerstandsfähig gegen Krankheiten. Das Zentrum der Weinindustrie ist die jüdische Kolonie Rischon-le-Zion, aber beträchtliche Mengen Weintrauben werden auch in den jüdischen Siedlungen Rechebeth, Petach-Tikwah, Katrah, Sichron-Jakob und in der deutschen Kolonie Sarena gewonnen. Die palästinensische Weinernte beginnt etwa am 18. Juni und dauert 6 Wochen; die erste Ernte wird für herbe und die letzte und reifste für Süßweine benutzt.“ (Ziko.)

Mineralien in Palästina. In der „Zeitschrift für praktische Geologie“ wird auf die reichen Phosphat- und Asphaltlager in Palästina hingewiesen. Ein Mitarbeiter des Blattes hebt hervor, daß das Land sich auch als kräftige Quelle für Rohöl erweisen könne. (Ziko.)

Eröffnung eines Landesmuseums in Jerusalem. Am 31. Oktober hat Sir Herbert Samuel im Jerusalemer Davidsturm das erste palästinensische Landesmuseum mit jüdischen und moslemitischen Abteilungen eröffnet. Dr. Sloutch wurde von der Regierung zum Inspektor des jüdischen Departements ernannt. (Ziko.)

Amerika.

Die zionistische Delegation. Der zionistischen Delegation, die für die Sammlung des Keren Hajessod sich nach New York begeben hat, ward dort ein feierlicher Empfang zu teil. Es wurde ihr ein Bankett, an dem 1200 Personen teilnahmen, gegeben, dem der Vorsitzende des Aufbaufonds, Sam. Untermeyer präsidierte. In seiner Begrüßungsrede betonte er, daß Zionisten und Nichtzionisten, nationalistisch und nichtnationalistisch gesinnte Juden sich zusammentun müßten, um den Fonds zum Aufbau Palästinas zu sammeln. Der nächste Redner, Sokolow, wurde mit lebhaften Beifall begrüßt. Er sprach die Hoffnung aus, daß Palästina eine lebendige Bibel werden würde und erklärte, auf welchen Prinzipien der moderne Zionismus begründet sei. Unter anderem sprach auch Professor Otto Warburg, in englisch und deutsch, gab Einzelheiten

über das Kolonisationswerk Palästinas und erklärte die landwirtschaftlichen Pläne. Auch Jabotinski, der zum Schluß sprach, wurde stürmisch akklamiert.

— Der Generalstaatssekretär der zionistischen Organisation von Amerika sprach in einem Vortrag die Hoffnung aus, daß im Laufe des Jahres für den Keren Hajessod für Palästina 15 Millionen Dollar gesammelt werden könnten. (J.P.Z.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Chaluzim-Fürsorge. Donerstag, den 24. passierten drei Gruppen von 45 Chaluzim, größtenteils aus Litauen und Kurland auf der Durchreise nach Palästina, München. Dank dem mitwirkenden Frauen- und Mädchenkomitee wurde die Verpflegung musterhaft durchgeführt. Auch bekamen wir zur Weiterbeförderung von der hiesigen Bahnhofdirektion einen Waggon reserviert. Viele Münchner Freunde kamen zur Begrüßung der Durchwanderer zum Bahnhof. Sämtliche Wanderer waren in fabelhafter Stimmung und äußerst dankbar für alle Aufmerksamkeiten. Mit herzlicher Begrüßung, hebräischen Liedern und großer Zuversicht fuhren sie von uns weiter nach Salzburg. Es gebührt hier sämtlichen Teilnehmern herzlichst zu danken. Diejenigen, die Interesse daran haben, informiert zu werden, wann solche Gruppen ankommen, wollen sich an die Chaluzim-Fürsorge, Telephon 55 5 74, wenden und werden dieselben dann gerne verständigt.

Weitere Spenden werden erbeten und im Echo ausgewiesen, an Chaluzim-Fürsorgestelle, Paul Grünbaum, Rothmundstr. 6. Postscheckkonto 15029.

Jüdischer Turn- und Sport-Verein „Bar-Kochba" München. Der Besuch des Turn- und Sportbetriebes hat sich in den letzten Wochen unter der neuen Leitung merklich gebessert. Die weiblichen Abteilungen florieren besonders gut. In der Herren-Abteilung turnen ständig ca. 20 Studenten, doch fehlt der Münchener Stamm beinahe vollständig. Da der Betrieb interessant und anregend ist, ist eine Teilnahme sehr zu empfehlen. Überaus lehrreich und gut geleitet ist das Hallentraining, bei dem durch den Leiter erstmalig die Erfahrungen der Kurse an der Hochschule für Leibesübungen verwertet werden. Anmeldungen werden jederzeit in den Turnhallen entgegengenommen. Gäste und Zuschauer sind immer willkommen.

„Blau-Weiß" München. 1. Zug: Treffpunkt Sonntag, 4. Dezember, 8.30 Uhr Leonrodstr. (Endpunkt Linie 3). Gekochte Kartoffeln. Heimabend für Jüngere (1. u. 3. Zug) Samstag 2.30 Uhr, Sidrahbesprechung 4.30 Uhr. Singen für alle Züge und Gruppen Dienstag 8 Uhr.

Die Fahrten für Donnerstag, 8. Dezember werden am Sonntag bestimmt.

Der jüdische Frauenbund hat Stellen für Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Köchinnen und Stützen zu vergeben. Persönliche Meldungen: Montag, Mittwoch und Freitag von 10.30—12 Uhr, Landwehrstraße 4/I R.

Spendenausweis

Münchener Spenden-Ausweis.

Erwin Palm und Carl Cohen grat. Klara und Sally Fuchs zu unserm jüngsten Blau-Weißen 10.—, Artur Rosenbaum dankt Fam. Fraenkel und Hansi Diamand statt Blumen 10.—, R. Davidsohn-N. Gittler danken den Herren Schneuer und Horn f. d. Gratulation 10.—, M. Holzmann und Frau grat. Fam. Levinger z. Verlobg. ihrer Tochter 5.—, Erna u. Stefi Holzmann desgl. 5.—, Milo Horn dankt Camilla Hohenberger f. erwies. Gefälligkeit 5.—, Nathan Nußbaum u. Frau grat. z. Verlobg. Schönmann 15.—.

Gold. Buch Meta Moch, München: Theo Harburger aus besonderem Anlaß 35.—.

Ludwig Rapp Garten: Frau Betty Ascher auf den Namen von Frau Ludwig Ascher 1 B. 25.—, dieselbe auf den Namen von Ruth und Margot, Töchter des Herrn Louis Adler 1 B. 25.—.

Josef Kan s. A. Garten: Dr. Berthold Weiß auf den Namen des kl. Josef Hugo Bach, Berlin, 1 B. 25.—.

Albert Schorr s. A. Garten: S. Schorr u. Frau anl. d. 3. Jahrz. 22. Cheschwan 2 B. 50.—, S. Rosenbaum 1 B. 25.—.

Nationalfonds. M. Schumer u. Frau grat. Fam. Landmann z. Verm. ihrer Tochter Rosa 10.—, Leopold Iram u. Frau grat. z. Verlob. Schönmann-Teig 5.—, Alois Iram u. Frau desgl. 5.—, Else Schick und Geschw. anl. der Jahrzeit ihrer sel. Mutter 25.—, H. Neumann anl. der Geburt seines Töchterchens 100.—.

Münchener Ölbaum-Hain. Adolf und Maja Katzenstein zum ersten Geburtstag ihres Kindes Richard 20 B. 500.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch. Gisela Tuchmann anl. der Geburt ihres Enkels Hella 100.—, Regina Nassilewitsch grüßt ihre Schwiegereltern 20.—.

Wertzeichenerlös. M. Schneuer 10.—, E. Basch 5.—.

Gesamtausschuß der Ostjuden. Pilnik Stuttgart 200.—, Schenirer 100.—, ders. grat. Landmann-Rodoff z. Vermählung 10.—, A. Kohn 20.—, Wiesel 200.—, Karpolowsky 10.—, Koronczyk 20.—, Tannenzapf 50.—, Gidalewicz 100.—, anl. der 1. Geburtstagsfeier v. Ruchel Feigl, Königsberg ges. 250.—.

Ausstattungshaus für Wohnbedarf
Münchner Möbel- u. Raumkunst Rosenstr. 3 (Rosipalhaus)
Frei zugängliche Ausstellung **„Das behagliche Heim“**

IDA BERGER
Glückstraße 9
Damenhüte *in eleganter Ausführung*
Umarbeiten und Umfassonieren bei billigster Berechnung

Israelitisches Heim

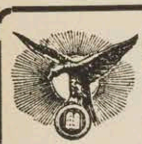
Für alleinstehende ältere Dame wird Unterbringung in München bei liebevollen Leuten mit voller Verpflegung (möbliertes od. unmöbliertes Zimmer) u. entsprechender Versorgung gesucht. Antwort an Nr. **1827** der Expedition des „Jüdischen Echo“, Herzog Maxstraße 4.

Suche für 18-jährig. geb. Mädchen
ZIMMER
mit Familienanschl., ev. volle Pension. Zuschrift. m. Preisangabe erb. unter 1839 a. d. „Jüd. Echo“

Kunstgewerbliche Gravier-Anstalt
JOSEF AIGNER, MÜNCHEN
Ohlmüllerstrasse 5
empfiehlt sich zur Herstellung von Gummi- und Metallstempeln, Messing- u. Emailschildern, Reliefs, Petschafte, Siegel u. Stahl- u. Monogrammstiche

Vertrauenssache!

Tüchtiger erfahrener Kaufmann, aus bester Familie, m. selbstverd. größ. Vermög., grundsolid, sucht Handels-, Fabrik- od. Vertretungsunternehmen, das Alters- od. sonst. Umstände halber in gute Hände abgegeb. wird, zu kaufen. Offerten unter Nr. **1838** a. d. „Jüd. Echo“



Oberhof / Thüringer Wald
Neu eröffnet!
Hotel und Pension Tröster
Besitzer: G. Blum, von 1919—1921 Teilh. Pensionshaus Charig, Oberhof, Zentralheizung / Bäder / Neu eing. Gesellsch.-Räume Moderner Komfort / Gottesdienst im Hause.

Damen u. Herren empfehle mich zwecks gewissenh. Anbahnung von **EHEN**
Fr. M. Deller
München, Görresstraße 35/0
Sep. Empfangsräume / Diskret. Ehrensache!
Besuchszeit:
täglich, auch Sonntags von 10—6 Uhr

„EWER“.
BUCHHANDLUNG
Wagmüllerstr. 19 (Ecke Galeriestr.)
Telefon 22045

Demnächst erscheint

Martin Buber, Der große Maggid u. seine Nachfolge . zirka Mk. 40.—
Die schönsten Sagen aus dem Sippurim zirka . . . . Mk. 35.—
Bin Gorion, Bd. V, zirka Mk. 30.—
Bloch, Ostjüdisch. Humor, „ Mk. 20.—

Bernfeld, Die jüdische Literatur Bd. 1
Brod, Heidentum, Christentum, Judentum 2 Bände
Buber, Extatische Konfessionen
Klausner, Geschichte d. neuhebr. Literatur
Klatzkin, Hermann Cohen
Theilhaber, Untergang d. deutsch. Juden
Kautzsch, Die heilige Schrift d. A. T. 1. Lieferung

Hebräische Handkarte v. Palästina Mk. 22.-
Preß, Jesaias, Palästina und Südsyrien, Reisehandbuch
Ruppin, Syrien als Wirtschaftsgebiet, 2. durchgesehene Auflage

Jüdische Jugendbücher, 8 Bände
Bar Kochba, ganzer Jahrgang, geb.
Das hebräische Lotto
Die hebräische Druckerei
Palästina Reisespiel u. v. a.

Großes Lager
jüdischer u. allgemeiner Literatur

Wir bitten, um schnellstens liefern zu können, die demnächst erscheinenden Bücher vorauszubestellen / Zur fortlaufenden Orientierung über Neuerscheinungen, bitten wir, kostenlose Zusendung unserer „Ewer“-Blätter, zu verlangen

Nach Sabbath-Ausgang geöffnet!

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg, für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, Münchnn.